

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 33

Artikel: Schönes Schattenspiel an der Wand

Autor: Hilarius, Jodocus Umbratus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 17ten Augstmonat, 1793.

N^o. 33.

Schönes Schattenspiel an der Wand.

Herbey, ihr Frauen und Mädelchen, ihr Herren und Knaben, herbey! Hier ist etwas zu schauen. Ein Stück will ich vorstellen, wo man, in einem Athem, zugleich weinen und lachen kann; so recht ein Ding zum Todtlaufen und Tollwerden, wie man zu sagen pflegt; ein sehr lustiges Trauerspiel in sechs Akten oder Handlungen, betitelt:

Das Menschenleben.

Fein ruhig und aufmerksam! der erste Akt des tragikomischen Schattenspiels beginnt. Das darinn die Personen nicht redend auftreten, versteht sich von sich selbst, eben weil es ein Schattenspiel an der Wand ist. Ich s. v. Jodokus Hilarius werde das Wort führen, werde auch nach Gestalt der Sachen eigene Noten und Glossen einmischen, doch alles mit Ihrer Kunst und Genehmhaltung, meine Herren und Frauen? Nun denn — der erste Akt.

Was sehen Sie? — Ein Kind, in Windeln eingehüllt, im Schooße der Amme liegend. Es wimmert und geifert; so tritt der Mensch in die Welt ein! Es lebt nicht eigentlich, sondern es vegetirt, wen Sie erlauben, fast nicht mehr und nicht weniger, als eins

Pflanze. Wie der arme Wurm so schwach und unbehilflich ist! Das Thier bringt bey der Geburt gleich sein Kleid mit, nämlich Pelz, Haut, Wolle, oder Federn, Schuppen; und schon nach 6 bis 8 Wochen findet es, vom Instinkte geleitet, seine Nahrung. Nicht so erhält es sich mit dem Menschen. Daher schelten, in Rücksicht auf ihn, einige hochweise Philosophaster die Natur eine Stiefmutter. Wir wollen ißt nicht darüber zanken, ob sie recht oder unrecht haben; denn hora ruit, sagt der Gelehrte, und — der zweyte Akt ist schon da.

Was sehen Sie? — Ein Knabe mit einem röthlichen Morgengesichte, den Büchersack an der Seite, kriecht langsam, wie eine Schnecke, und unwilling zur Schule. Er weint. Hat er vielleicht die vom Lehrer ihm aufgegebene Arbeit nicht vollendet? Oder muß er in der Schule einen lateinischen Schriftsteller buchstabiren und übersetzen, und ahndet ihm dabei etwas von Buße, und dergleichen? [O ihr Helden der Vorzeit! was träumte euch von Unsterblichkeit des Namens und ewigem Ruhme? Da weint ein Knabe, daß er eure Großthaten aus dem Cornelius Nepos übersetzen oder buchstabiren muß. Schöner Lohn! schöner Nachruhm!] — Doch seht! hier eilt der Knabe aus der Schule schon wieder, mit leichtem Schritte, nach Hause, wo er sich in die Küche schleicht, um auszurüstschaften, was es Mittags für Schnabelweide giebt; dann peitschet er den Kräusel, oder schlägt die Trommel, oder treibt einen Reif. Einige Philosophaster, deren ich schon vorhin rühmlichst gedachte, nennen das Kinderalter das goldne und das glückliche Alter, und ha-

ben dazu einigen Grund. Nicht wahr, meine Herren und Frauen, dann ist man glücklich, wenn man sich nicht ums ungewisse Morgen bekümmert; wenn man kein größeres Übel kennt, als das, vor dem Präzeptor seine Lektion herzusagen; wenn man, wie ein gewisser Romanheld sagt, beym Abfallen der Blätter im Herbst nichts denkt, als: izt kommt der Winter wieder, wo man Schneebälle macht, und wo der Ofen wieder geheizet wird; wenn man gierig ins Zuckerbrod einbeisst, und sehnlich ruft: mehr, mehr, Ach, allzubald ist dieser Akt zu Ende; es ist der Dritte da.

Hier, im dritten Akte, tritt der Harlekin des Trauerspiels auf, der Liebhaber, Eh Junge! Du machst eine saure Mine, als hättest du Wurmsamen gegessen. Wie er sich gebehrdet! Er schlägt die Arme kreuzweise ineinander, gleich einem, der mit der Regierung unzufrieden ist. Izt seufzt er, wie ein Knabe, der sein ABC Buch verloren; izt weint er, wie ein junges Mädchen, das seine Grossmutter begräbt; izt singt er ein süßes Minelied auf die spitzige Nase seiner Dulzinea, oder auf ihre bechschwarzen Augen. Er sieht nicht, ob seine Kniegurtel und Schuhe eingeschnallt sind; Liebe macht blind. Ich kann Ihnen noch sagen, hochgeehrte Herren und Frauen, daß er gern allein geht, wie ein Aussäziger; daß er fastet, als müste er die Hungerkur machen, daß er viel wachet, als fürchtete er Diebe. O, Verliebte machen der Wunderfreiche viele! Und doch kann schwaches Fleisch und Blut der Liebe kaum widerstehen. Ich soll nicht lieben, ist [wie es schon Hudibras, ehr samen Angedenkens, bemerkte] eben so viel, als: Puls, schlag nicht

Öhren, hört nicht! Bart, du sollst nicht wachsen!
 Mund, du sollst nicht gähnen, wenn dichs ankömmt!
 Du sollst nicht schlucken, wenn es dich anstößt. —
 Nun, so geh denn ab, du jammervoller Liebhaber!
 Es wäre freylich nicht übel, wenn es zwischen fünf-
 gehn und dreyfig kein Alter gäbe, oder, wenn man
 die Zeit über schlafen müßte. —

Was zeigt nun der vierte Akt des kläglichen Lust-
 spiels? Ha, ein buntes Gewimmel; Hier ein Sol-
 dat mit einem schwarzbebarteten Kinn, eifersüchtig
 über Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereyen, voll
 seltsamer Flüche, und bereit, auf Generalsbefehl die
 Seifenblase des Ruhms selbst in der Mündung einer
 Kanone zu suchen. Dort ein Mann mit einem schö-
 nen, runden Bauche, mit strengen Augen, voll
 weiser Sprüche und nichtsbedeutender Beispiele; was
 der Mann wohl für ein Geschäft treibt? Hier steht
 einer auf einem Geldsacke, und zählt die runden,
 blanken Dinger. Dort sitzt ein Andrer, mit Büchern
 umzingelt, wie er staunt, und sich die Stirne reibt!
 Hier tanzen frohe Reyhen; dort reift sich Einer aus
 dem Gewühle, legt ein härenes Gewand an, und wid-
 met sich der Einsamkeit. Hier pflügt und besät Einer
 das angeerbte Gut; dort hämmert Einer glühendes
 Eisen auf dem Ambos'. Ich möchte wissen, was wohl
 alle diese Leute suchen und wollen. Sie sagen: Glück-
 seligkeit. Das ist aber nur so gesagt; denn woll-
 ten und suchten sie diese ernstlich, so müßten sie mei-
 stens einen ganz andern Weg wandeln. „Aber worin
 besteht denn eigentlich das Wesen des vierten Akts in
 dem menschlichen Schattenspiele? „Hierauf kann ich

Ihnen dienen, liebwertheste Frauen und Herren! Man ist geschäftig, um essen zu können, und isst, um geschäftig seyn zu können. Ferner, Selbstsucht trennet die Menschen, und fettet sie auch zusammen. —

Ich ziehe wieder den Vorhang weg, und es erscheint im fünften Akte ein Hausvater; suus cuique titulus. Da sitzt er am Tische, und sinnt über das Mittel nach, wenig auszugeben, und viel einzunehmen. Von der einen Seite kommt sein Weib, und spricht: „Mann, gieb mir Geld auf den Markt! „Von der andern Seite kommt ein Kind: „Brod, Vater, Brod!“ Er befriedigt beyde. Bald aber beginnt wieder das Weib: „He, Goldmännchen! Hast du die Frau Gevatterinn schon in ihrem seidenen Sonntagskleide gesehen? Mein Seel! du must auch mir so ein seidenes Gewand anschaffen; ich habe ja fast keinen Lumpen mehr in die Küche anzuziehen.“ „Der Mann sieht gerade vor sich hin, macht eine Mine, wie Einer, der Senf gegessen, und dessen Wirkung auf die Nerven verbergen wollte und — schweiget. Der Hausvater genießt bey allem dem ganz eigne Freuden. —

Aber, meine Herren und Damen! Wie? Sie wollen entschlummern bey meinem Schattenspiele. Zwingen Sie sich nur noch eine kleine Zeit! Schon haben wir den sechsten und letzten Akt.

Hier treffen Sie eine zweyte Kindheit, und lauter Vergessenheit an, ohne Augen, ohne Gehör, ohne Geschmack und ohne Zahne und ohne alles. Da sieht ein Greis mit schneeweisem Scheitel, so weit dieser

noch Ueberreste von Haaren hat ; schlaf hängen die Arme nieder ; kaum tragen ihn die Füsse ; seine Hosen sind zu weit für die eingeschrumpfsten Schenkel , seine Stimme nähert sich wieder dem kindischen Diskant , gekrümmet ist sein Körper , als sähe er sich nach einer Schlafkammer in der Erde um ; auf einen Knottenstock stützt er sich noch , bald aber kommt ein unholder Knochenmann , schlägt dem Alten den Stab aus der Hand ; er sinkt in das enge , kühle Schlafe-
mach , und schlafst , so endigt sich jedes Schau - und Trauerspiel mit — Sterben und Schlafen. Wir reisen und reisen von Stunde zu Stunde ; so faulen und faulen wir auch einst von Stunde zu Stunde , und hiermit des — Schattenspiels Ende :

Epilogus.

Jedes Thier hat einen Hintertheil oder einen Schwanz ; und so schickt sich für ein Schattenspiel an der Wand auch ein Epilog oder eine Schluß — und Abdankungsrede. Ist es wahr , daß selbst das Schlechteste etwas minder schlecht bleibt , wenn die Einbildungskraft dabei ihr Spiel treibt und nachhilft ; so ersuche ich die Hernen und Frauen , der ihrigen ganz den Bügel zu lassen ; dann werden sie in die Sache des Schattenspiels eindringen , und nicht die Schale für den Kern nehmen.

Gott beschulen !

S. T. Jodocus Umbratus Hilarius.